Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 53

Artikel: Kameradschaft im Schnee

Autor: Bieri, Friedrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-649713

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kameradschaft im Schnee

Skizze von Friedrich Bieri.

Unzertrennliche Kameraden waren Werner Bieri, der Berner und Paul Perrier, der Neuenburger. Niemand tat es ihnen gleich auf den Stiern, und den Hüttenabenden gab ihre unverwüftliche Laune den hinreißenden Schwung. Dann kam Köschen. Köschen Schlunegger hieß sie eigentlich mit ihrem vollen Namen. Un einem Neuschneemorgen voll gliternden Glanzes traf sie mit vielen Koffern und einem Hütchen ein, das allein ein Wunder für sich war, so daß die Hüttengemeinde nicht anders konnte, als sich einen ganzen Tag lang den Kopf darüber zu zerbrechen, was die junge Dame eigentlich in ihrer etwas abgelegenen Hütte suche.

Was fie suchte? Gar nichts suchte sie! Oder vielleicht doch? Jedenfalls brachte das wunderbare Hütchen das Wunder fertig, das Haus "aus dem Häuschen" zu bringen. Da war nicht einer, dem sie nicht irgendeinen Auftrag zu erteilen hatte, und keiner, der es nicht als eine Auszeichnung empfand, zu gehorchen. Und mochte man sich tausendsach verschwören, das Hütchen als Störrerin der Hütchen herauszubefördern: sobald das Stubennäschen Röschen Schlunegger unter ihrem Hütchen zum Borschein fam, war es mit der Opposition aus und es dauerte teine Woche, da hatte sie sie alle eingefangen.

Warum nur? Es gab feinen, der Röschen Schlunegger nachsagen konnte, sie habe es darauf abgesehen, den Männern den Kopf zu verdrehen. Aber mit derselben etwas neugierigen Liebenswürdigfeit lächelte sie jeden an, der dieses Lächeln zu sehen wünschte. Niemand verweigerte sie einen Tanz und über alle lachte sie. Lachte in einer Weise, die auch den hartnäckigsten Bewerber entwaffnete. Sie war ein Kind, ein vollkommenes Kind, und gibt es etwas, das die Männer mehr in Bann schlägt als eine junge Dame, die ein vollkommenes Kind ist; gibt es etwas, das die Männer mehr verwirren könnte als eine junge Dame, die keine Ausnahmen kennt?

Oder machte das Röschen Ausnahmen? Bieri und Perrier, das Diosturenpaar, schwur darauf und jeder nahm zu seinem Borteil an, daß er die Ausnahme sei. Ihre geistreichen Einfälle überpurzelten sich in dem Maße, in dem ihre Herzen außer Kand und Band gerieten; sie überboten sich, einander auszustechen und lächerlich zu machen. Mit der Wildheit eines spanischen Stierstämpsers legte sich der Berner ins Zeug; mit der Wildheit eines kanadischen Büffels der Reuenburger. Ursehde herrschte zwischen den beiden.

In aller Kameradschaft natürlich!

Anfangs! — Denn so gut sich Bieri und Berrier mit dem Röschen vertrugen: für die Rameradschaft war das Röschen das rote Tuch. Und als die Dioskuren eines Abends von einer gemeinsamen Stisahrt mit Röschen Schlunegger zurückfehrten, da blieb es auch dem harmsosesten Mitglied der Hüttengemeinde nicht länger verborgen: es war aus mit der Kameradschaft des unzertrennlichen Paares!

So sehr sich die beiden jungen Männer bemühten, Feindschaft und Rivalität zu verbergen, so sehr das Röschen — nein — je mehr das Röschen bestrebt war, zu zeigen, daß sie im Grunde genommen ja nur ein Kind sei, ein ganz harmloses Kind — mißvergnügte Tage wurden dies für die Hüttengemeinde. Denn so eine Hüttengemeinde ist eine ebenso empfindliche wie sestgete Gemeinschaft; das Leid des einen ist das Leid des andern.

Wie sollte bei solchen Wirrnissen die noch bevorstehende Ferienwoche durchgebracht werden? Die Gemeinde beriet hin und her, und sie kam lange zu keinem Entschluß. Kein rettender Einfall wollte sich melden. Der Berner erbot sich, — und er setzte sein sauersüßestes Gesicht dabei auf — die Hütte zu verstassen. Der Neuenburger tat dasselbe und zeigte dabei seine trotigste Miene. Aber war das eine Lösung?

Die folgenden zwei Tage strichen dahin und die Hüttengemeinde ließ die Köpfe hängen. Um das Unglück voll zu machen, seste unerwartet sehr warmes Wetter mit weichem Schnee ein. Lawinen stürzten zu Tal und es war nicht mehr möglich, sich auf eine größere Tour zu wagen. Jeder einzelne in der Hütte sühlte einen Hiod in sich und dann war auch schon bald der letzte Ferientag da. Ein Tag, an dem die Schneeslocken wie närrisch tanzten und der Sturm gar unheimlich pfiff. Ausgeschlossen, auch nur die Nasenspite zur Türe hinauszustrecken. Trüb schlichen die Vormittagsstunden dahin. Wortlos setzte man sich an den Mittagstisch. Wie die Murmeltiere zogen sie sich in ihrem Bau zurück, faum daß der letzte Bissen verschwunden war, um die öden Stunden bis zum "Zvieri" zu verschlassen.

Wer war es doch, der es zuerst bemerkt hatte? — Breit lag der Zettel aus Packpapier auf dem Holztisch des Gastzimmers. Jeder, der es wollte, konnte es lesen. Mit einer großen, steilen, eigenwilligen Kinderschrift stand es hingeworsen:

"Ich bin mit den Skiern auf dem Gantrist. Wer holt mich herunter? Röschen Schlunegger."

Röschen bei diesem Wetter unterwegs? Hatte man schon so etwas erlebt? Das Schneetreiben hatte zwar nachgelassen, aber der Wind war noch recht munter. Und die Schneewächten hingen — und die Lawinen! Und ausgerechnet auf den Gantrist, auf den sich auch Geübte nur wagten, nachdem sie ein stilles Gebet vor sich hingesagt hatten. — Ueberhaupt, ein Stihase wie Röchen allein unterwegs — man sah sie schon stürzen und von den Schneewehen begraben werden.

Bieri und Perrier pochte das Herz. Sie fühlten sich schuldig. Das Röschen, das Kind! Da gab es kein Besinnen und da gab es keine Feindschaft! Ein Mensch in Gesahr — da gab es nur eines in den Bergen: das Geset der Kameradschaft. Sie schnalten sich die Bretter unter und brauften los.

Wortlos, mit zusammengekniffenen Lippen stießen sie in die Welt des Schnees und des eisigen Schweigens vor. Man mußte sich beeilen, wenn man noch vor Einbruch der Dunkelheit zurück sein wollte. — Doch was war das? War das Unglück schon geschehen? Zwei Stier lagen gekreuzt mitten auf dem Wege, und an den Spizen, mit Nähfaden besestigt, wehte ein weißer Zettel.

Wie die Wilden sausten die beiden auf die Stier zu und riffen sich den Zettel gegenseitig aus der Hand. Und lasen:

"Lieber Berner und lieber Neuenburger!

Ich bin hinunter zum Bahnhof und fahre ab. Sendet mir das Gepäck und vertragt euch wieder. Mein Mann wartet schon sehr auf mich. Köschen Schlunegger."

Eine Falle? Die Wahrheit? — Hinunten sausten die beiden zum Bahnhof in rasender Fahrt.

"Jawohl, eine junge Dame ist vor einer Biertelstunde abgesahren. Den zweitletzten Zug hat sie gerade noch knapp erwischt!" lachte der Stationsvorstand.

Das Röschen! Die beiden jungen Männer sahen sich an. Dann lagen sie sich in den Armen und lachten, daß es in der Bahnhoswartehalle widerhallte.

Und es wurde für sie eine Heimfahrt in neuer Kameradsichaft.